Katholische Kirche
im Kanton
Zürich

EXUPERANTIUS

Zürcher pastorale Arbeitshilfe –
aus der Praxis für die Praxis

ERSTAUSGABE:
Dezember 2008
Letzte Ergänzung:
Dezember 2012

Liturgie und Leben

Gottesdienste als Lebenshilfe

**Ertrag einer Tagung im September 2008
mit Prof. Dr. Karl Schlemmer und
Weihbischof Dr. Reinhard Hauke**

**- ergänzt mit praktischen Erfahrungen
aus der katholischen Kirche im Kanton Zürich**

Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus

Einführung in die neue Arbeitshilfe «*Exuperantius*»

Neben Felix und Regula wird stets Exuperantius als der dritte Heilige der Stadt Zürich genannt. Er war angeblich Gefolgsmann, Diener und Freund der beiden – wenn es ihn überhaupt gegeben hat. Denn es gibt auch Deutungen, die den Text «*Felix exuperantius et Regula*» so deuten, dass damit «*Felix, der sich hingebende, zusammen mit Regula*» gemeint war. Als FELIX EXUPERANTIUS ET REGULA geschrieben und übersetzt mit «*Felix, Exuperantius und Regula*» wurden aus zwei dann halt drei Personen. Selbst der Name wird unterschiedlich übersetzt: «exuperantius» als *Der sich hingebende* (falls der Name griechischen Ursprungs wäre) – oder als *hervorragend, vorzüglich* (falls er vom lateinischen *exsuperans* abgeleitet wäre).

So oder so: ob Diener oder Freund, sich hingebend oder vorzüglich – alles passt zum Anliegen dieser neuen Arbeitshilfen für pastoral Verantwortliche im Kanton Zürich, ob hauptberuflich oder freiwillig tätig. Sie – und damit auch die Redaktion im Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus – möchte einen partnerschaftlichen Dienst erweisen: **Impulse für die pastorale Praxis aus der Praxis** heraus geben. Theologie und Praxis in einem guten Mischverhältnis – und dazu möglichst praktisches „Handwerkszeug" für den pastoralen Alltag und dessen Planung, das sind die erklärten Ziele dieser Arbeitshilfen. Ob diese dann wirklich hingebend oder gar vorzüglich sind, bleibt abzuwarten...

Exuperantius erscheint künftig unregelmässig und nur in digitaler Version. Die Idee ist, dass auf der Website http://www.zh.kath.ch/zukunft/arbeitshilfen Beiträge stets nachgereicht und eine jeweils aktuelle Fassung zum Download bereit steht. ***Exuperantius*** lebt also davon, dass pastorale Praktiker/innen zusammenarbeiten, sich von ihren Erfahrungen – geglückte wie missglückte – erzählen und daran teilhaben lassen. Die Redaktion dieser Arbeitshilfen sieht ihre Aufgaben nicht primär im Schreiben von Artikeln, sondern vielmehr im Vernetzen.

Insofern bleibt dieser Erstausgabe zu wünschen, dass es ihr nicht ergeht wie dem wirklichen Exuperantius, wenn es ihn tatsächlich gegeben hat: dass sie nicht kopflos umher irrt und nach ihrem Erscheinen im Kanton Zürich dort recht bald den Ort ihrer Grabesstätte erreicht.

Dr. Rudolf Vögele
Leiter Ressort Pastoral

Impressum

Herausgeber:	Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus
	Ressort Pastoral – Dr. Rudolf Vögele
Kontaktadresse:	Hirschengraben 66 – 8001 Zürich
	Tel.: + 41 (0)44 266 12 55; Fax: +41 (44) 266 12 67
	E-Mail: rudolf.voegele@zh.kath.ch
	Website: http://www.zh.kath.ch/organisation/gv

Inhalt

Einführung in die Arbeitshilfe «Liturgie und Leben – Gottesdienste als Lebenshilfe» 4

Grundlegendes

Prof. Dr. Karl Schlemmer: Geht hinaus in die Welt 5

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke: Mit Christen und Nichtchristen das Leben feiern 8

Manfred Kulla: Mit Jugendlichen Gottesdienst feiern 10

Buchtipp: Guido Fuchs – Wochenende und Gottesdienst 14

Praxisbeispiele

Die Feier der Lebenswende 15

Kosmas- und Damian-Gottesdienste für Kranke und Pflegende 15

Jugendkirche-Gottesdienst „Rhythm of life" 17

Ökumenischer Segnungsgottesdienst am Valentinstag 18

Nächtliches Weihnachtslob im Erfurter Dom 19

„Der Friede sei mit dir" – ein ambiente Gottesdienst (*Manfred Kulla)* 20

Segensfeier in St. Katarina von Siena, Fällanden 22

Weihnachtslob in der St. Erentrudis-Kapelle in Freiburg-Munzingen 23

Literaturhinweis

„Das Leben feiern" – Gottesdienstliche Vielfalt.
Impulse für die Pastoral 3/2012 – Erzbistum Freiburg 26

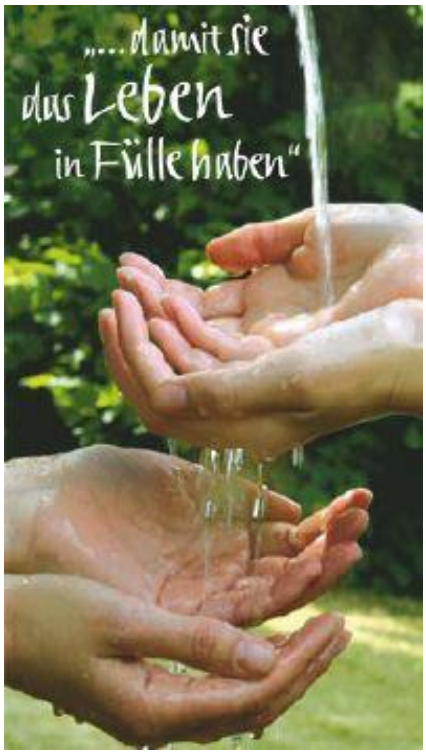
Die letzte Seite 27

Einführung in die Arbeitshilfe

«Liturgie und Leben – Gottesdienste als Lebenshilfe»

Im Jahr 2006 besuchte der damalige Leiter des Pastoralamtes Zürich, Franz-Xaver Herger, eine Tagung im Kloster Helfta, das in der Lutherstadt Eisleben in Sachsen-Anhalt liegt. Dort wurde durch die Referenten Prof. Dr. Karl Schlemmer und Weihbischof Dr. Reinhard Hauke deutlich gemacht, in welcher schwierigen, aber auch chancenreichen Situation sich diese neuen Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland befinden: Viele Menschen sind weder religiös noch kirchlich sozialisiert – und damit auch nicht verletzt oder enttäuscht von der Kirche. Sie sind vielmehr zum einen Gutteil interessiert, neugierig, was die Kirchen an Weltanschauung und Sinngebung zu bieten haben. Solchen Menschen *nur* die Sakramente der katholischen Kirche anzubieten, würde weder ihnen, die kaum etwas damit anfangen könnten, noch den kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sehr viel Mühe für katechetische Wege aufbringen müssten, helfen.

Daraus entwickelte vor allem der frühere Dompfarrer von Erfurt und heutige Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, zusammen mit dem Bischof von Erfurt, Dr. Joachim Wanke, ein vielfältiges „Angebot", wie Menschen die katholische Kirche kennen lernen und Gottesdienste als Lebenshilfe erfahren können. Dabei handelt es sich zwar um eine Art Katechese, die Wege zur Gemeinschaft der Glaubenden in der katholischen Kirche eröffnen will, aber eben nicht in dem Sinn, dass gewissermassen am Ende die Spendung eines Sakraments steht, sondern punktuell Segensfeiern stattfinden, die Menschen in ihrer jeweiligen Situation und Lebenslage als Orientierung zur Verfügung stehen.



Bei der Tagung am 10. September 2008 mit Mitgliedern der Synode und am 11. September mit Seelsorgenden aus der Katholischen Kirche im Kanton Zürich waren Prof. Dr. Karl Schlemmer, emeritierter Professor für Liturgiewissenschaft, und Weihbischof Dr. Reinhard Hauke aus Erfurt als Referenten eingeladen. Letzterer legte in seinem Vortrag Beispiele dar, die sich in seinem pastoralen Umfeld bewährt haben. In der Diskussion in Gruppen und im Plenum ergab sich dann aber auch, dass die Zürcher Situation der in den neuen Bundesländern nicht unähnlich ist: Zunehmend werden wir es auch hier in der Schweiz mit Menschen zu tun haben, die kirchlich noch nicht oder nicht mehr sozialisiert sind – und vielleicht auch neugierig anfragen, was wir für ihre Lebensgestaltung zu bieten haben.

Insofern bieten sich die Themen der beiden Referenten sowie andere Erfahrungen aus dem Kanton Zürich an, Impulse zu geben, über neue und andere Formen der Liturgie nachzudenken, die liturgisches Handeln aus der Verengung auf die Eucharistie und die Spendung von Sakramenten befreien will.

Dass die Feier der Eucharistie und anderer Sakramente hier nicht eigens thematisiert wird, liegt im Duktus der Tagung und würde auch den Umfang einer solchen Arbeitshilfe sprengen.

Prof. Dr. Karl Schlemmer:

«Geht hinaus in die Welt (Markus 16,15)» Die Liebenswürdigkeit des Christentums erlebbar machen

Auszüge aus dem Referat – die Vollfassung ist abrufbar unter
http://www.zh.kath.ch/organisation/gv/informationen/fruehere-meldungen-und-veranstaltungen/liturgie-und-leben-gefragte-katholiken/liturgietagung_vortragschlemmer_09-08.pdf/file

1. „Mission" neu einladend und intelligent denken

Es ist eine unübersehbare Tatsache, dass wir in einer Zeit der religionsfreundlichen Gottlosigkeit leben. Das durchaus bestehende große religiöse Interesse läuft aber weithin an Christentum und Kirchen vorbei hinein in ein Neuheidentum, das viele Gesichter hat. Des weiteren müssen wir feststellen, dass in den meisten wirtschaftlich entwickelten Ländern in Europa und Nordamerika sich ein spiritueller Niedergang eingestellt hat, militanter Säkularismus und Pluralismus zerfressen die Struktur der Gesellschaft und kompromittieren und schwächen dadurch die Kirchen in ihrem Zeugnis. Vielerorts hat sich eine geistliche Wüste ausgebreitet, eine unerklärbare Angst, ein verborgener Abgrund. Viele Zeitgenossen sind wie zerborstene und leere Zisternen, auf einer verzweifelten Suche nach Sinn, nach einem letzten Sinn, den nur die Liebe schenken kann. Das dadurch entstandene Vakuum wird allzu gern mit trügerischen Kulten gefüllt. Von der Religiosität her leben wir, das konnten u. a. die Weltjugendtage in Köln und Sydney zeigen, sozusagen in einem Zeitalter der paradoxen Säkularisierung. Dies bedeutet, Gott verschwindet nicht einfach aus den Köpfen und Herzen der Menschen, auch wenn sie im Alltag kaum noch mit ihm zu tun haben, auch wenn die Macht der Kirchen schwindet und die Leute nicht mehr wissen, ob es sieben oder zehn Gebote gibt. Den meisten bleibt die Gottesahnung, mal stärker und mal schwächer. Das Dogmengebäude der Kirchen wird aber nicht ernst genommen: Jesus ist cool, Buddhismus aber auch ganz nett. Des weiteren gilt es folgendes zu bedenken: in einer Erlebnis- und Spaßgesellschaft, in einer Welt der ambivalenten Dimensionen der Globalisierung und des Zusammenschrumpfens der Werteordnung auf Wertpapiere, in einer Zeit hoher ethischer Desorientierung können die Kirchen in Seelsorge und Liturgie nicht einfach so weiter machen, als habe sich nichts verändert. Vielmehr „muss die Kirche den Wandlungen alles Irdischen Rechnung tragen. Sie kann ewige Wahrheiten und ewiges Leben in die Zeit nur hinein tragen, indem sie jedes Zeitalter nimmt, wie es ist, und seiner Eigenart gemäß behandelt" (Edith Stein).

Darin aber liegen ungeahnt neue Chancen, wenn die Vertreter des kirchlichen Bodenpersonals in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit mit mehr selbstbewusster Demut auftreten und eine einladende Kirche präsentieren sowie sich auf das von Papst Johannes XXIII geforderte „aggiornamento" der Kirche einlassen würden. Offenbar aber will es der Kirche nicht gelingen, die heutige Wahlfreiheit, ob man Christ werden will oder nicht, pastoral so zu bewirtschaften, dass sie viele, vor allem junge Menschen, für das Evangelium gewinnt. In der gegenwärtigen Situation brauchen wir von daher im katholischen Bereich „eine offene Katholizität mit geistiger Tiefe und Noblesse" (Tomás Halík). Wir müssen also bei aller Klarheit und Bestimmtheit das einladende Moment, die Liebenswürdigkeit der christlichen Botschaft zum Tragen bringen. Denn Christentum, Kirche und Liturgie sind zweifelsfrei zu einem Sanierungsfall geworden.

Die wesentliche Erkenntnis dürfte also sein, dass sich christliche Mission in unseren europäischen Breitengraden erstmalig mit einem Milieu konfrontiert sieht, das schlechthin selbstverständlich und

unbekümmert areligiös ist. Denn in ihrer 2000jährigen Geschichte traf christliche Mission bisher immer auf eine Art Volksreligiosität, auf mehr oder minder ausgereifte Gottesvorstellungen, an die sie kritisch anknüpfen und die sie korrigieren oder weiterentwickeln konnte. Ein solcher Anknüpfungspunkt ist bei den „neuen Heiden" in Ost und West erheblich schwieriger zu finden, als manch wohlmeinender Rat sich vorstellt. Denn ganzheitliche und metaphysische Fragen werden heute kaum noch verstanden, da vielfach areligiös gedacht wird. Von daher scheint es mir geboten, den Begriff „Mission" neu zu denken und zu definieren. Mission meint eigentlich „auf Sendung gehen" und nicht „zum Magneten werden". Also geht es doch wohl darum, die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes möglichst effektiv, aber absichtslos, zu vermitteln, ganz gleich „ob uns das was bringt oder nicht".

2. Charme und Chance

So ist es dringend geboten, hier einen Mentalitätswechsel auf den Weg zu bringen. Gefragt sind kreative, risikobereite und konstruktive Neuansätze, das will heißen Inkarnation und Inkulturation statt pastoraler Selbsterhaltungsbetrieb oder Wohlfühlkirche. Wir dürfen nicht fatalistisch auf den baldigen Zusammenbruch der gegenwärtigen kirchlichen Strukturen zutorkeln und die Hände in den Schoß legen. Vielmehr müssen jetzt bereits Netzwerke entstehen, in denen klare Überlegungen angestellt werden, welche neue Art von Kirche dann aus den Ruinen entstehen kann. Christentum und Kirchen haben als Kontrastgesellschaften im heutigen säkularisierten Umfeld nämlich erhebliche Chancen. Denn Kirche der Zukunft wird eher geprägt sein von geistlichen Kristallisationspunkten, von „spirituellen Biotopen" (Bischof Joachim Wanke) und weit weniger von einem flächendeckenden Pfarreien-System. Schnell wirkende Patentrezepte dazu gibt es allerdings nicht. Wir sind also gezwungen, uns in der „Tugend der Ratlosigkeit" zu üben und zu bewähren. Denn noch nie in ihrer Geschichte war die kirchliche Verkündigung mit einem so flächendeckenden und relativ stabilen religiös amusikalischen Milieu konfrontiert. Doch können einige Erfahrungen gerade aus den neuen Bundesländern aufzeigen, dass die Situation der Gottesfinsternis uns Christen in gewisser Weise entgegenkommt, also eine Chance bedeutet und einen eigenen Charme entfaltet. Dies gilt es nicht zu verpassen. Wir sollten deshalb vorab in den alten Bundesländern (und auch in der Schweiz) das kurzsichtige Kirchengejammere einstellen.

3. Gott erahnen helfen

Der sich in den westlichen Gesellschaften rasant vollziehende Säkularisierungsprozess, der vorerst nicht zu stoppen ist, bringt es mit sich, dass wir eine grundlegende Neuausrichtung nicht allein in der Pastoral, sondern vor allem auch im Bereich der Liturgie brauchen. Doch werden immer noch die Menschen nach bisheriger volkskirchlicher Gepflogenheit hauptsächlich mit Sakramenten versorgt („sakramentiert"). Zudem geht die Sprache der offiziellen liturgischen Bücher meist am realen Leben der Menschen vorbei. Der „heutige Mensch mit seiner Wahrheit" (Romano Guardini) wird dabei völlig verkannt. Und so ist davon auszugehen, dass ein liturgisch-rubrizistischer Selbsterhaltungsbetrieb eben in keine gute Zukunft führt, vielmehr muss eine sensible Inkulturation der Liturgie in die jeweilige Gesellschaft auf den Weg gebracht werden. Dabei darf es in der gegenwärtigen Zeit für die Kirche nicht nur um die eucharistisch-sakramentalen Vollzüge (z. B. das Abendmahl) allein gehen, sondern entsprechend der Botschaft Jesu stellt sich für sie der hohe und missionarische Anspruch, humane Defizite der Event-Gesellschaft und des Jetset, die Armut, Leiden und Sterben nicht mehr wahrnehmen, zu benennen und u. a. diese in neu entwickelten kirchlichen Feierformen zu thematisieren. Solche neuen Feierformen präkatechumenaler und katechumenaler Art stellen auch einen Gegenpol zu der allgemeinen Beschleunigung aller Lebensbereiche dar und sollen von daher Lebensräume aufschließen, in denen Menschen zur Ruhe und zu sich selbst

kommen können. Deshalb müssen diese Feiern „gottvoll und erlebnisstark“ (Passauer Pastoralplan) gestaltet sein.

4. Freude am Glauben als „Rehabilitierung des religiösen Augenblicks“

Nach der im Jahr 2006 veröffentlichten Sinus-Milieustudie ist die Kirche in der Wahrnehmung der Bevölkerung nur noch in drei von zehn untersuchten so genannten „Milieus“ repräsentiert. In allen anderen begegnet ihr mehr oder minder Ablehnung oder Desinteresse. In den gesellschaftlichen Leitmilieus fehlt jede kirchliche Spur. Von daher ist die Weitergabe des christlichen Glaubens nicht mehr selbstverständlich und gesichert. Zudem ist der Vorrat an gemeinsamen Glaubensüberzeugungen weitgehend erschöpft oder wenigstens verringert. Die Substanz gemeinsamer Werte bröckelt immer mehr ab. Selbst der allenthalben feststellbare Boom des Religiösen erweist sich bei genauerem Hinsehen als zweifelhafter Trost, befinden wir uns doch in einer Zeit der „religionsfreundlichen Gottlosigkeit, in einem Zeitalter der Religion ohne Gott“. Hinzu kommen dann noch gesellschaftliche und technische Vorgänge und Entwicklungen von einer ungeheuren und für mich oftmals geradezu ungeheuerlichen Tragweite. Und in genau dieser gesellschaftlichen und religiös-sittlichen Verfasstheit stehen wir Christen vor der Herausforderung, wie denn diese Brüche und Spannungen überbrückt werden können.

Das Christentum besitzt ja auch in unserer Zeit ein enormes Hoffnungspotential, das aber bereits seit einiger Zeit nicht abgerufen wird. Zudem besteht in einigen Diözesen die große Gefahr, dass die unvermeidlichen Sparmaßnahmen eine bleierne Atmosphäre, Resignation und letztlich Auswanderung gerade der Engagierten aus unserer Kirche verursachen. Mehltau hat sich verschiedentlich über unsere Kirche gelegt, weil Reformen und Visionen am Unvermögen vieler Verantwortlicher scheitern und notwendige Sparzwänge hinzukommen. „Wenn der Herr aber nicht das Haus baut, sanieren McKinsey, Roland Berger oder andere Beraterfirmen vergeblich“. Bei allen kirchlichen Sparmaßnahmen hat man sich an dieser Aussage, die auf die geistliche Dimension aller pastoralen Tätigkeit verweist, zu orientieren. Alles andere führt in keine gute Zukunft, weil u. a. dabei die von Papst Johannes XXIII. angemahnten „Zeichen der Zeit“ übersehen und die sich reichlich auftuenden Chancen nicht erkannt werden. Unter „Zeichen der Zeit“ sind sicher nicht Modeströmungen des Zeitgeistes zu verstehen, die der Wind heranträgt und wieder verbläst. Ein populistisches Zeitgeist-Christentum würde bald zu einem Seifenblasen-Glauben verkommen, der schillert, platzt und vergeht. Beliebigkeit wäre keine brauchbare Antwort auf die Glaubenszweifel und die Transzendenzsehnsucht heutiger Menschen. Aber eine Kirche, die sich aus Ängstlichkeit und Machterhalt demonstrativ der Moderne verschließt, trüge nicht weniger einen Todeskeim in sich. Echte, unaufhaltsame Strömungen müssen von der pastoralen Praxis an- und aufgenommen werden. Denn: „Unserer Kirche in der Bundesrepublik (und auch in der Schweiz) fehlt etwas; es fehlt ihr das Bewusstsein, neue Menschen für den Glauben zu gewinnen“, so schrieb es vor einiger Zeit Bischof Joachim Wanke von Erfurt. Und ich verweise auf einen weiteren Satz von Bischof Joachim, mit dem er sehr drastisch und deutlich feststellt: „Wir Christen werden missionarisch sein oder wir werden überhaupt nicht mehr sein“.

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke:

"Mit Christen und Nichtchristen das Leben feiern"

Auszüge aus dem Referat – die Vollfassung ist abrufbar unter
http://www2.erzbistum-koeln.de/export/sites/erzbistum/schule-hochschule/religionspaedagogik/paedagogischewoche/dokumentationen/2006/montag/HauckeGesamt.pdf

Es freut mich, dass ich heute hier zu Ihnen sprechen darf. Ich komme aus dem grünen Herzen Deutschlands und freue mich, dass ich Ihnen etwas erzählen darf von unserer Arbeit als katholische Kirche in Thüringen in einer Situation, die sicherlich auch Ihnen schon ein wenig bekannt geworden ist über die Medien.

In der Diaspora mit „Heiden" leben

Eine für mich normale Situation: Christen in der Diaspora! Man muss bei diesem Wort Diaspora aber schon wieder vorsichtig sein, denn Diaspora heißt ja eigentlich Christen und Andersglaubende. Bei uns ist die Situation jedoch so, dass es Christen sind in einer Gemeinschaft von Menschen, wo wir nicht so recht wissen, was mit ihnen ist. Es könnte sein, dass sie einen Glauben haben. Das kommt manchmal zum Ausdruck, wenn es ganz traurig oder wenn es ganz feierlich wird in ihrem persönlichen Leben. Mit Christen und Nichtchristen das Leben feiern, ich glaube das ist etwas, was uns alle als Christen sehr wichtig geworden ist. Das Leben teilen wir in der Gesellschaft, aber wir wollen gerne auch von dem etwas mitteilen, was uns wichtig geworden ist aus unserem Glauben heraus.

Dabei respektieren wir, dass auch sie einen irgendwie gearteten Glauben haben. Deshalb spreche ich gerne von „Heiden" – nicht abwertend, sondern im eigentlichen Sinn: Heiden in der Antike waren eben „Andersgläubige", denen zum Großteil der Geschichte respektvoll und tolerant begegnet wurde.

Für uns Christen in der ehemaligen DDR ist die jetzige Situation eine ganz besondere: Mit dem Sturz der Götzen fielen zwar die Helden und Heiligen des Glaubens an den kommunistischen Fortschritt. Die hohen Priester und Schriftgelehrten der Partei wurden als Irrlehrer enttarnt. Ihre Verkündigung bedeutet den früher Parteifrommen nichts mehr. Doch die hier einst gläubig feierten, sind nach der Wende nicht in die Kirchen zurückgekehrt. Für die Christen ein Supergau. Die SED hat den Glauben der Menschen zerstört. Nach Kriegsende waren im Osten Deutschlands noch fast 95 % der Menschen kirchlich gebunden. Heute gehen nur noch 5 % der Ostdeutschen zur Kirche. Der Osten Deutschlands gilt in Europa als das am wenigsten religiöse Gebiet. Für uns eine Herausforderung, ganz neu zu beginnen – und da sind wir vielleicht einigen Ländern oder Gebieten weit voraus.

Eine Erfolgsgeschichte?

Wenn man überhaupt von Erfolg sprechen soll: Es sind bisher (September 2006) interessanterweise vier Eltern getauft worden. Für Eltern ist beispielsweise so ein Angebot wie „Die Feier der Lebenswende" oftmals so eine Einflugschneise in die Gemeinde. Sie hatten sich bisher nicht getraut. Deswegen haben sie erst ihre Kinder vorgeschoben und dann sich selbst gemeldet und gesagt: Wir wollen eigentlich auch noch etwas machen.

Aber das ist nicht in erster Linie das Ziel, dass am Schluss dann eine große Tauffeier kommt, sondern dass Menschen Kontakt bekommen mit Kirche, dass sie den Raum der Kirche erfahren, der ja auch schon seinen eigenen Verkündigungsinhalt hat, dass sie Personen erleben, die aus dem Glauben heraus leben.

In all den Projekten, die wir in Erfurt durchführen (Feier der Lebenswende, Weihnachtslob, Kosmas- und Damiangottesdienst für Kranke und ihre Pflegenden, Segnungsgottesdienst am Valentinstag usw.) passiert etwas sehr wichtiges für Menschen, für die eben Kirche auch erst einmal so ein böhmisches Dorf war, also ein bisschen doch sehr weit weg und wo es auch manchmal sehr seltsame Vorstellungen gibt. Das Unterscheidende im Vergleich zwischen den alten Bundesländern und uns ist, dass diese Menschen, die zu uns kommen, keine oder fast keine Vorurteile gegenüber Kirche haben. Sie sind neugierig auf das was wir machen, woraus wir leben und sie sagen nicht, das haben wir alles schon mal irgendwo gehört, das ist was ganz furchtbares und früher und so und Hexenverbrennung und so. Das wissen sie vielleicht alles, aber es interessiert sie ja eigentlich doch eher, was da jetzt passiert in den Gemeinden, hinter diesen Kirchenmauern, in diesen Pfarrhäusern, Gemeindehäusern usw.

Mein Anliegen und mein Wunsch

Vielleicht spüren Sie etwas heraus von dem, was mich beschäftigt: So ein bisschen der Blick von außen auf Kirche. Gerade in unserer Situation stellt sich uns von außen her immer wieder die Frage: Was habt ihr denn als Kirche für mich an heiligen Zeichen? Wo kann ich etwas erahnen von dieser neuen Dimension des Lebens, die ich bisher noch nicht kenne und wo ich gerne einen Zugang haben möchte?

Für mich ist ein Wort aus dem Buch Sacharja sehr wichtig geworden:

> „So spricht der Herr der Heere: In jenen Tagen werden zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen:
> Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, Gott ist mit euch."
> Sacharja 8,23

Das ist für mich die Herausforderung für uns als Kirche in der Welt von heute: So zu leben, dass Menschen – angeregt durch unser Tun und Verhalten – nach Gott fragen, ob bei uns in Thüringen oder bei Ihnen in der Schweiz.

Manfred Kulla

Mit Jugendlichen Gottesdienst feiern

Grundsatzreferat an der gleichnamigen Tagung der Jugendseelsorge Zürich vom 11. März 2009 [1]

Zu Beginn sei eine Präzisierung erlaubt. DEN Jugendlichen begegnen wir nicht! DIE Jugendlichen gibt es nicht! Die „Sinus Studie"[2] zeigt uns drastisch auf, unsere Gesellschaft spaltet sich in ganz unterschiedliche Milieus auf. Die Studie kennt allein zehn verschiedene Milieus. Dies gilt für Jugendliche umso mehr. Jugendliche orientieren sich stark an Gleichaltrige. Ihre Bezugsgrössen sind Szenen, Peergroups und Cliquen. Uns begegnen Jugendliche aus ganz unterschiedlichen Kontexten, die zu berücksichtigen sind. So haben wir es in unserer Arbeit mit konkreten Jugendlichen in Projekten der Oberstufe, in den Jugendverbänden wie Jungwacht, Blauring, Ministrantinnen und Pfadfinder, in Firmprojekten und der offenen Jugendarbeit zu tun. Nicht zu vergessen sind Jungendliche, den wir im Rahmen eines Gemeindegottesdienstes gegenübertreten. Diesen speziellen Rahmenbedingungen haben wir Rechnung zu tragen, wenn wir Gottesdienst feiern wollen.

Die Heterogenität der Zielgruppe „Jugendliche" weckt bei vielen Ängste. Es begegnen uns häufig Äusserungen wie: Sind Jugendliche überhaupt ‚gottesdienstfähig'? Meines Erachtens ist dies eine falsch gestellte Frage. Sie suggeriert nämlich den Anschein, Gottesdienst habe etwas mit der Erfüllung formaler Kriterien und Fertigkeiten zu tun. Vielmehr entspricht es dem Wesen des Gottesdienstes, dass ganz konkrete Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation gemeinsam Gott feiern[3]. Darum gilt heute immer noch die Anfrage von Adolf Exeler, die er in seinem lesenswerten Buch „Muss die Kirche die Jugend verlieren?"[4] aus dem Jahre 1981 gestellt hat, ob unsere Gottesdienste überhaupt Jugendlichen zumutbar seien. Fragen wir uns doch selbstkritisch, wann wir in der letzten Zeit einen Gottesdienst erlebt haben, der das Lebensgefühl oder Musikrichtungen Jugendlicher aufgegriffen hat.

Grundsätzlich festzuhalten ist, dass einen „jugendgerechten Gottesdienst durchführen" nicht einfach heisst, einen Gottesdienst für Jugendliche anzubieten. Vielmehr bedeutet für mich die Kennzeichnung „jugendgerecht", einen Gottesdienst von Jugendlichen für Jugendliche durchzuführen. Im Idealfall sollte der Anstoss für den Gottesdienst von den Jugendlichen selbst kommen. Ihre Bedürfnisse und Anregungen aufgreifen und ernst nehmen hat oberste Priorität.

Wer Gottesdienst mit Jugendlichen feiern will, sollte sich zu erst über sein Verständnis des Feierns Rechenschaft ablegen (1.). Zu berücksichtigen sind weiterhin die veränderten Seh- und Hörgewohnheiten Jugendlicher (2.) und die Kontexte (3.), die den Rahmen für dieses Unterfangen abstecken.

1. Elemente des Feierns einbeziehen

---

[1] Literatur des Autors zu diesem Thema: Manfred Kulla/Beat Niederberger: Fastenzeit und Ostern mit Jugendlichen feiern, Luzern 1996; Manfred Kulla: Mit Jugendlichen Gottesdienst feiern, Luzern 1997; ders.: Das Leben im Blick, Luzern 2002

[2] Vgl. Handbuch Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005, München 2005

[3] Andea Grillo: Einführung in die liturgische Theologie. Zur Theorie des Gottesdienstes und der christlichen Sakramente, Göttingen 2006, macht deutlich, dass das Lebensgefühl und das Selbst- und Weltverständnis der Menschen aufgegriffen werden müsse, sonst könne im Gottesdienst der Christusglaube nicht lebendig gehalten werden

[4] Vgl.: Adolf Exeler: Muss die Kirche die Jugend verlieren? Freiburg 1981, S. 21 ff.

Wer feiert, möchte seine Freude oder in anderen Zusammenhängen seine Trauer zum Ausdruck bringen. Feiern sind „Unterbrechungen des übrigen Lebens", wie es Friedrich Schleiermacher formuliert[5]. Feiern fördert das Gemeinschaftsgefühl und den Zusammenhalt einer Gruppe. Eine Feier ist immer mit Emotionen verbunden. So darf ein Gottesdienst nicht nur den Intellekt ansprechen. Dem emotionalen Moment muss Raum gegeben und. Elemente des Feierns sollten berücksichtigt werden. Ein gemeinsamer Tanz, das gemeinsame Singen oder Musizieren und eine gemeinsame Aktion machen deutlich: hier kommt eine Gemeinschaft zusammen, die alles miteinander teilen möchte, Freude wie Leid. Wenn es möglich ist, kann in den Gottesdienst ein Agapemahl integriert werden. Oder im Anschluss an den Gottesdienst sind alle Beteiligten zum gemeinsamen Essen und Trinken eingeladen.

2. Veränderte Seh- und Hörgewohnheiten berücksichtigen

Das Seh- und Hörverständnis Jugendlicher hat sich in den letzten Jahren entscheidend geändert. Der Alltag Jugendlicher ist stark geprägt durch die Präsenz der Bilder. Bilder sind nicht einfach Illustration, sondern sie sind zum Träger der Botschaft selbst geworden. Titelseiten in Tageszeitungen bestehen manchmal nur noch aus einem eindrücklichen Foto. Die Werbung indiziert mit ihren Hochglanzfotos Wirklichkeit. Musik wird nicht ein nur gehört. Zu jedem neuen Hit gehört auch der dazu passende Videoclip. Texte spielen nicht mehr die entscheidende Rolle wie noch vor zwanzig Jahren. Matthias Sellmann[6] spricht von der Notwendigkeit einer „ästhetischen Wende" in der Jugendpastoral. Möchte die Kirche Jugendliche adäquat erreichen, so müsse sie sich der ästhetischen Mittel bedienen, die Jugendliche gewohnt sind. Es ist durchaus lohnenswert, die ästhetischen Vorstellungen Jugendlicher zum Beispiel in die Gestaltung von Einladungsflyern einfliessen zu lassen. Vielleicht können ja Jugendliche selbst diese Aufgabe übernehmen. Warum nicht einen eigenen Video drehen oder einen Clip zu einem Thema produzieren lassen und diesen im Gottesdienst einsetzen? Aber nicht einfach als Beiwerk, sondern als Träger der frohen Botschaft selbst.

3. Kontexte beachten

[5] Gefunden bei Dietrich Rössler: Unterbrechungen des Lebens, in: Peter Cornehl/Martin Dutzmann/Andres Strauch (Hg): In der Schar derer die da Feiern, Göttingen 1993, S. 33-40, hier S.37

[6] Vgl. Mattias Sellmann: "Komm und sieh!" Konzeptionelle Skizzen zu einer ästhetisch gewendeten Jugendpastoral, in: "Engagement & Performance. Kirchliche Jugend(verbands)arbeit heute" (hrsg. Von Marianne Brandl, Hans Hobelsberger, Matthias Sellmann und Dirk Tänzler), Düsseldorf 2007, 43-60

Unser Gottesdienst findet nicht einfach im luftleeren Raum statt. Es gibt Kontexte zu beachten. Die folgenden acht Fragen wollen die Bedingungen abklären, unter den der Gottesdienst stattfindet. Sie können uns vor Enttäuschungen bewahren, aber auch Erklärungen ermöglichen, falls uns ein Gottesdienst nicht so gelingt, wie wir es uns erhofft haben.

a) Mit welcher ***Gruppe*** wird der Gottesdienst geplant und durchgeführt?

Dies ist eine Schlüsselfrage. Der Erfahrungshorizont einer Ministrantengruppe oder eines anderen kirchennahen Jugendverbandes zum Beispiel ist ein ganz anderer als derjenige einer Firmgruppe, die sehr heterogen zusammengesetzt ist. Bei einem offen ausgeschriebenen Gottesdienst der Pfarrei ist die Zielgruppe noch schwieriger einzuschätzen, da kaum gruppenspezifische Eigenarten oder Bedürfnisse einbezogen werden können. In diesem Fall sollte der Gottesdienst möglich „niederschwellig" gestaltet werden. Der Beachtung der veränderten Sehgewohnheiten Jugendlicher und deren ästhetisches Empfinden bekäme besonders Gewicht.

b) Welche ***Gottesdienstform*** soll gewählt werden?

Ein Wortgottesdienst bietet mehr Gestaltungsmöglichkeiten als eine Eucharistiefeier, die womöglich in den Rahmen des sonntäglichen Gottesdienstangebotes eingebunden ist. Eine Eucharistie im kleinen Kreis bietet besonders die Chance, den Charakter des Feierns zum Ausdruck zu bringen. Denn hier erlebt sich der Mensch „nicht als homo faber, der rastlos etwas machen muss, sondern als *homo festivus*, der sich immer wieder neu beschenken lassen darf von Gott"[7]

c) Welcher ***Raum*** steht zur Verfügung?

Die Raumfrage sollte im Vorfeld geklärt werden. Der Kirchenraum z. B. bietet vielleicht optimale akustische Bedingungen, schränkt eventuell die Möglichkeit einer Projektion oder die Durchführung eines Tanzes mit den Gottesdienstbesuchern ein. Ein Meditationsraum oder Kappelle hingegen eignet sich besonders für einen Gottesdienst mit einer kleinen Gruppe. Findet der Gottesdienst in einem Schulzimmer statt, so ist auf die Schaffung einer entsprechenden Atmosphäre zu achten. Bei einem Gottesdienst in der freien Natur sollte die Umgebung bei der Gestaltung berücksichtigt werden.

d) Welcher ***Zeitrahmen*** ist möglich?

Soll der Gottesdienst im Rahmen eines Gemeindegottesdienstes oder einer Lektion durchgeführt werden, kommen einige Elemente wie eine aufwendige Aktion nicht in Frage. Ein Gottesdienst während eines Projekt(halb)tages oder Verbandsanlasses hingegen eröffnet zum ersten grössere Möglichkeiten der Beteiligung Jugendlicher an der Vorbereitung und Durchführung und zweiten können die vielen Elemente des Feierns eher verwirklicht werden.

e) Welche ***musikalische Gestaltung*** ist möglich?

Musik spielt im Selbstverständnis und im Alltag der Jugendliche eine grosse Rolle. So sollte der musikalischen Gestaltung grosse Beachtung geschenkt werden. Kann eine Band aus dem Quartier oder aus der eigenen Gemeinde verpflicht werden, kommt dies dem Idealfall nahe. Manchmal kann aber durchaus Musik ab „Konserve" angebracht sein. Bei der Auswahl der Musik sollten unbedingt Jugendliche beteiligt sein.

f) Welche Form ***der Beteiligung*** der Jugendlichen ist möglich?

[7] Kurt Koch: Gottlosigkeit oder Vergöttlichung der Welt, Zürich 1992; S.275f.

Unter Partizipation wird die Teilnahme an Entscheidungsprozessen oder an Handlungsabläufen verstanden. Ich unterscheide zwischen partikulärer und vollständigen Partizipation. Bei der partikulären Partizipation sind Jugendliche aufgrund der Rahmenbedingungen an der Themenauswahl oder an Teilen der Vorbereitung und der Durchführung beteiligt. Vollständige Partizipation meint hier hingegen, dass Jugendliche vollständigen Rahmen des Gottesdienstes bestimmen und an der Vorbereitung und sowie der Durchführung von A bis Z beteiligt sind.

g) Welche ***Art*** von Gottesdienst ist geplant?

Ein regelmässig wiederkehrender Gottesdienst, der über ein etabliertes Zeitfester verfügt, erleichtert die Vorbereitung. Ein besonderer Gottesdienst, z. B, ein Jubiläum oder besonderes Fest im Kirchenjahr erfordert eine gründliche Vorbereitung. Ein Jubiläum ermöglicht aber ein Fenster zu einer breiteren Öffentlichkeit aufzustossen.

h) Welcher ***finanzieller*** Rahmen ist möglich?

Ein besonderer Gottesdienst erfordert ein eigenes Budget. Werden die Kosten für den Gottesdienst aus der laufende Rechnung bezahlt, bedeutet dies nicht automatisch eine Qualitätseinbusse. Die Tiefe und Eindrücklichkeit eines Gottesdienstes hängt nämlich nicht von den finanziellen Mitteln, sondern der Kreativität und dem Einfühlvermögen der Vorbereitenden ab.

4. Dem Geist Gottes vertrauen

Bei aller Professionalität ist letztlich ein wichtiger Aspekt nicht außer Acht zu lassen: das Gelingen eines Gottesdienstes kann nicht hergestellt werden, dies kann man sich durch Gott schenken lassen. Im Vertrauen auf seinen Geist werden wir den richtigen Weg einschlagen. Unser persönliches Zeugnis und unsere Begeisterung lässt den Funken überspringen. Der Geist Gottes bewahrt uns auch vor dem Irrtum einen Gottesdienst mit einer „multimedian Show" zu wechseln. Es ist Theodor Hering[8] zu zustimmen, wenn er festhält: „Gottesdienst muss nicht erfunden werden, sondern er lebt aus der Einheit mit Gottes Willen erfolgten Selbsthingabe Jesu zur Versöhnung der Welt mit Gott."

[8] Theodor Hering: Gottesdienst und Gotteserkenntnis. Göttingen 2001, S. 15

Der Buchtipp zum Thema:
Guido Fuchs:
«Wochenende und Gottesdienst»

Schönes Wochenende!

Mit diesem Gruß verabschieden sich am Freitag viele Menschen voneinander. Die Zeit von Freitagnachmittag bis Sonntagabend wird als Einheit erlebt, die eine Arbeitswoche abschließt. Wochenende bedeutet vor allem, Zeit zu haben für sich selbst.

Dem Wochenende stehen kirchliche Kreise oft zwiespältig gegenüber: Einerseits gibt es eigene christliche Traditionen, von denen die Tage Freitag, Samstag und besonders der Sonntag als erster Tag der Woche liturgisch geprägt sind. Andererseits ist es eine pastorale Aufgabe, das veränderte Zeiterleben der Menschen durch entsprechende gottesdienstliche Formen wie "Work-out-Gottesdienst", "Wochenschluss-Andacht", "Eröffnung des Sonntags" oder "Wochen(w)ende" aufzugreifen und zu deuten.

Den Spannungen, die sich aus Liturgie und Alltag, aus Überkommenem und Umbruch ergeben, ist Guido Fuchs nachgegangen. Er zeigt auf, dass sich kirchliche Tradition und heutiges Zeiterleben nicht ausschließen müssen, sondern sich gegenseitig bereichern können.

Guido Fuchs, Dr. theol., geb. 1953, ist apl. Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Würzburg, Herausgeber von Liturgie konkret und Autor verschiedener Bücher zur Liturgie- und Alltagskultur.

Verlag :	Pustet, F Website: http://www.pustet.de
ISBN :	978-3-7917-2149-1
Einband :	Kartoniert
Preisinfo :	16,90 Eur[D] / 17,40 Eur[A] / 30,90 CHF UVP Alle Preisangaben in CHF (Schweizer Franken) sind unverbindliche Preisempfehlungen. Legende: UVP = unverbindliche Preisempfehlung, iVb = in Vorbereitung.
Seiten/Umfang :	160 S., 9 Abb. - 20,80 x 13,50 cm
Erschienen :	1. Aufl. 09.2008
Aus der Reihe :	Liturgie und Alltag

Die Feier der Lebenswende

Seit 1998 gibt es im Erfurter Dom eine "Feier der Lebenswende" für konfessionslose Jugendliche. Konzipiert hat sie der damalige Dompfarrer Dr. Reinhard Hauke, heute Weihbischof in Erfurt.

Nach dem Untergang der ehemaligen DDR und ihren sozialistischen Ritualen wie der „Jugendweihe" stellte sich die Frage, wie solche gesellschaftlich wichtigen Lebensabschnittsfeiern aufgenommen werden könnten. Vor allem konfessionslosen Jugendlichen konnte nicht einfach die katholische Firmung oder die evangelische Konfirmation dafür angeboten werden. Humanistische Organisationen drängten in dieses Vakuum hinein und bieten Jugendlichen ohne Kirchenzugehörigkeit weiterhin eine Art Jugendweihe – jetzt ohne sozialistisches Gelöbnis. Aber nicht jeder will daran teilnehmen.

Dompfarrer Hauke sorgte für eine Alternative und nannte sie "Feier der Lebenswende". Auf der Grundlage christlicher Literatur wird bei Vorbereitungstreffen über die Lebenswende vom Kind zum Jugendlichen und Erwachsenen nachgedacht. Mit dem Erfurter Dom erhielt diese Feier einen Ort, der zur Besinnung, Feier und Freude über den bewussten Schritt in einen neuen Lebensabschnitt einlädt.

Herausragendes Merkmal der Erfurter Lebenswendefeier ist der "Eigenanteil" der Jugendlichen. Sie sind maßgeblich gefordert, eigene Schwerpunkte für die Feier selbst zu setzen. In der Vorbereitungszeit findet auch ein Sozialprojekt statt. Für die Feier suchen die Jungen und Mädchen aus einem Angebot von christlichen Gedichten und Meditationen einen Text aus. Dieser ist die Grundlage für weitere Überlegungen bei den Treffen. Außerdem gestaltet jeder Jugendliche als Symbol seines Lebensweges ein langes, farbiges Seidentuch in seinen Lieblingsfarben. Das Tuch wird von den Eltern zu Beginn der Feier auf den Altarstufen ausgebreitet. Während der Feier sprechen die Jugendlichen von ihrem Lebensweg. Als Zeichen der Hoffnung auf eine gute Zukunft erhalten die Jugendlichen am Schluss der Feier eine Kerze. Die Feier schließt mit der Bitte um Segen für die Jugendlichen und ihre Familien.

Bedenkenswert wäre es, ob eine solche «Feier der Lebenswende» nicht auch bei uns eine gute Ergänzung zur Firmung wäre, die dann durchaus zu einem späteren Zeitpunkt („Firmung 18+") angeboten werden könnte.

Ablauf einer Feier

Einzug mit Orgelspiel

Begrüßung

Vorstellung der Jugendlichen und Ausbreiten eines Tuches mit Symbolen für den bisherigen Lebensweg

Musikstück (z.B. mit Posaune und Orgel)

Wünsche der Jugendlichen für ihre Zukunft mit Entzünden einer Kerze als Symbol ihrer Hoffnung

Musikstück (z.B. Ave verum corpus von W. A. Mozart, KV 618 (Klarinette und Cello)

Es muss im Leben mehr als alles geben
- Eine Fabel –

Ansprache

Wünsche und Bitten der Jugendlichen für die Welt, in der wir gehen und zu der wir gehören

Segen für die Menschen in dieser Welt

Auszug mit Orgelspiel

Kosmas-und-Damian-Gottesdienst

Eine Segnungsfeier für Kranke und ihre Helfer/innen

Die Zwillingsbrüder Cosmas und Damian (beide * in Syrien, † 303 in Kilikien in der heutigen Türkei) waren Ärzte und Märtyrer, die Kranke unentgeltlich behandelten und viele von diesen so zum Christentum bekehrten. Sie werden als Heilige verehrt. Ihr Gedenktag in der katholischen Kirche ist der 26. September.

Die katholische Kirche kennt zwar das Sakrament der Krankensalbung, doch verhält es sich wie bei der Firmung: nicht alle Menschen sind von ihrem religiösen und konfessionellen Verstehen in der Lage, dieses Sakrament aufrichtig zu empfangen. Nach den Bemühungen, dieses Sakrament, das bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil die „Letzte Ölung" genannt wurde, zu reformieren, ist die Krankensalbung heute – wie einige andere Sakramente – nivelliert worden.

Um also Menschen, die mit Sakramenten (noch) nichts anfangen können, oder solchen, die Krankensalbung als eine „Letzte Ölung" sehen, dennoch ein Zeichen der Nähe und Begleitung in Krankheit und Sterben anzubieten, fand 2006 erstmals ein Segnungsgottesdienst für Kranke und ihre Helfer, der so genannte **Kosmas-und-Damian-Gottesdienst**, im Erfurter Dom statt. Dazu waren Christen wie Nichtchristen gleichermaßen eingeladen.

Der Gottesdienst, den es in Deutschland in dieser Form bisher noch nicht gab, wird jährlich mindestens einmal stattfinden. Menschen, die an einer Krankheit leiden oder die sich um Kranke sorgen und sie pflegen, sollen in diesem Gottesdienst Trost und Ermutigung finden. Neben einer Bildbetrachtung und einer Bibelauslegung sind die Zeugnisse von Männern und Frauen, die selber krank sind oder waren oder die sich um Kranke kümmern, ein wesentliches Element des Gottesdienstes. An seinem Ende besteht die Möglichkeit, sich persönlich segnen zu lassen.

Jugendkirche-Gottesdienst „Rhythm of life"

Mit dem Titel „Rhythm of life" (Der Rhythmus des Lebens) hatte die Jugendkirche "effata!" in Münster zu einer **liturgischen Revue** eingeladen. Etwa 350 Jugendliche und junge Erwachsene waren dazu am Samstag (08.11.2008) in die Martini-Kirche gekommen. Im Mittelpunkt des aufwändig gestalteten Gottesdienstes standen die Themen "Leben, Trauer, Tod und Auferstehung".

Das Vorbereitungsteam der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendkirche setzte in dem von ihnen als "neues Gottesdienstformat" bezeichneten Revue auf den intensiven Einsatz unterschiedlicher Elemente und Medien, die in der Lebenswelt von Jugendlichen eine Rolle spielen: In der bunt ausgeleuchteten Kirche wurden die thematischen Schwerpunkte mit Sequenzen aus populären Kinofilmen begonnen, an die sich die Lesung aus Bibelstellen anschlossen. Zudem gehörten Gebete, interaktive Elemente und Musik der "effata!"-Band zum Angebot. "Mit der liturgischen Revue wollen wir versuchen noch näher an unser Ziel heranzukommen, Jugendlichen eine Brücke zum Evangelium zu bauen, die ihrem Lebensgefühl entspricht", erläutert der Münsteraner Diözesanjugendseelsorger Schmölzing.

Ein solcher Gottesdienst, der auch künftig immer wieder angeboten werden soll, erfordert intensive Vorbereitung. So begannen die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendkirche um Pastoralreferent Stelzer schon drei Tage vor dem Termin damit, die Kirche für die Veranstaltung vorzubereiten. „Mit diesem Wortgottesdienst beschreiten wir neue Wege, damit Jugendliche Elemente aus ihrer Lebenswelt wiederfinden können" erklärt Stelzer. Dafür bediente sich das sechsköpfige Organisationsteam Filmausschnitten aus bekannten Kinoproduktionen. Es gab Live-Musik, obendrein viel buntes Licht. „Auch wenn wir zahlreiche Lampen verwenden, werden die Effekte kontrolliert eingesetzt: So werden beispielsweise die einzelnen Sprecher mit einem Spot angestrahlt. Bei der Aktion Weltgericht etwa werden auf sieben Stelen Gegenstände aus dem Alltag Jugendlicher liegen, die dann illuminiert werden, wenn es sich textlich und musikalisch um sie dreht. Dazu untermalt der Schlagzeuger die Szene noch musikalisch mit dem passenden Rhythmus."

Inhaltlich beschäftigte sich diese erste Revue mit dem Themenbogen um das Leben, den Tod, die Trauer und die Auferstehung. Passende Passagen aus der Bibel wurden gekonnt kombiniert mit Filmausschnitten, Texten und Liedern. Die Resonanz war überwältigend.

Weitere Informationen unter http://www.liturgische-revue.de/

Ökumenischer Segnungsgottesdienst am Valentinstag

Seit einigen Jahren gibt es in Deutschland und Österreich Versuche, den Valentinstag auch kirchlich zu feiern. Im Jahr 2005 veröffentlichten die österreichischen Bischöfe dazu eine Orientierung für die Gestaltung von "Segensfeiern am Valentinstag". Danach soll die Grundidee bei den Feiern sein, dass "Gott alle Menschen liebt und sie durch den Segen seiner Kirche diese Liebe erfahren lassen möchte".

Der Valentinstag biete sich für die Kirche als Chance an, der "Sehnsucht vieler Paare nach Gottes Schutz und Segen entgegen zu kommen", heißt es in dem Text. Die Bischöfe empfehlen ausdrücklich "kirchliche Segensfeiern, in denen auf die jeweilige Situation der Paare eingegangen werden soll": Ehepaare sollen eingeladen werden, ihr Eheversprechen zu erneuern; Brautpaare sollen zur gegenseitigen Hingabe im Empfang des Ehesakraments ermutigt werden; Verlobte dürfen den Beistand Gottes in der Vorbereitung auf die Ehe erbitten; wer nicht in einer sakramentalen Ehe oder in der Vorbereitung darauf lebt, soll in Form eines sorgfältig formulierten Gebetes und durch eine Einzelsegnung gestärkt werden.

Ob verheiratet oder unverheiratet, ob Christen oder Nichtchristen: In Erfurt sind am Valentinstag Paare, Freunde und am Thema Interessierte zu einem ökumenischen Segnungsgottesdienst eingeladen. Der Gottesdienst ist ein Angebot, sich der Freundschaft, der gemeinsamen Liebe und Partnerschaft von Mann und Frau erneut bewusst zu werden und sie durch Gottes Segen zu stärken.

Impulse für Liebe und Partnerschaft werden in einer Bildbetrachtung und einer Bibelauslegung entwickelt. Einige Paare erzählen, wie sie ihre teils Jahrzehnte lange Partnerschaft mit Höhen und Tiefen leben und erleben. Das beeindruckt besonders junge Leute, die erst am Anfang ihres gemeinsamen Weges stehen.

Der Höhepunkt des Gottesdienstes ist die Möglichkeit, sich am Ende persönlich segnen zu lassen. Dazu sind auch Nichtchristen bereit, weil niemand ohne Zuspruch und Ermutigung leben kann. Die anwesenden Geistlichen breiten die Hände über das Paar aus, bitten um Gottes Beistand und Schutz für die Partnerschaft und segnen die Partner einzeln.

Der erste Segnungsgottesdienst am Valentinstag wurde im Jahr 2000 gefeiert. Mittlerweile gibt es ihn nicht nur in Erfurt. Gemeinden in allen deutschsprachigen Ländern haben das Gottesdienstmodell übernommen oder sich davon anregen lassen.

Fürbitten

P: Du bist es Gott, der unserem Leben ein Ziel gibst und uns führt auf unserem Weg. Dich bitten wir:
V: Lass uns erfahren, dass dein Segen uns im Leben begleitet, im Wachen und im Schlafen, im Suchen und im Finden.
A: O Lord, hear my prayer
V: Stärke in uns die Geduld, die uns selbst und andere wachsen lässt in unserer Liebe zu einander und zu dir.
A: O Lord, hear my prayer
V: Tröste alle, die in ihrem Suchen nach Liebe und Erfüllung im Dunkeln tasten.
A: O Lord, hear my prayer
V: Verwandle uns, deine Kirche, zu einem Ort, an dem wir deinen Segen erfahren.
A: O Lord, hear my prayer
V: Erfülle alle Paare mit Hingabe und Liebe füreinander und schenke ihnen Zeit, dass ihre Liebe wächst.
A: O Lord, hear my prayer
P: Am Ende der Zeiten bist du, es, Gott, der zu Ernte ruft und das Gute bewahrst auf ewig.
A: Amen.

Nächtliches Weihnachtslob im Erfurter Dom

Seit dem Jahr 1987 findet an Heiligabend kurz vor Mitternacht im Erfurter Dom ein Wortgottesdienst für Bürgerinnen und Bürger statt, die keine oder nur eine schwache Bindung an die Kirche haben und die Feier einer Christmette nicht mit vollziehen können.

Anders verhält es sich bei diesem Nächtlichen Weihnachtslob, dem der Erfurter Bischof oder sein Weihbischof vorsteht: Das Evangelium von Weihnachten wird abschnittsweise vorgetragen. Dazwischen singen alle Weihnachtslieder, die den meisten von Kindheit an bekannt sind. Der Bischof hält eine kurze Weihnachtspredigt mit deutlichen Bezügen zur Lebens- und Erfahrungswelt der Gottesdienstteilnehmer. Es folgen Fürbitten, das Vaterunser, ein Weihnachtswunsch und der Segen des Bischofs.

Rund 2.500 Menschen nehmen jährlich am Weihnachtslob teil. Die Zahl mag sich auch mit der Faszination erklären, die der Domberg mit dem Mariendom und der Severinkirche ausübt: Nach der familiären Weihnachtsfeier an Heiligabend hatte es bereits zahlreiche Erfurter zum Domberg gezogen, als es das "Nächtliche Weihnachtslob" noch gar nicht gab. Der besondere Ort, der zur besonderen Stunde passt? Für viele jedenfalls ein Ort, wo das Geheimnis von Weihnachten spürbar wird.

Da sich die traditionelle Christmette in der benachbarten Severikirche nun wieder auf jene Christinnen und Christen beschränkt, die in der katholischen Kirche sozialisiert und beheimatet sind, hat für beide Gruppierungen (Christen wie „Heiden", das aber im durchaus positiven Sinn) Vorteile gebracht: Nun müssen die einen nicht mehr darunter leiden, den Grosteil der Liturgie nicht zu verstehen – und die anderen müssen kein schlechtes Gewissen haben, durch ihre ganz eigene Form des Feierns eventuell als „schlechte Gastgeber" zu gelten.

Gestaltungselemente:

- christliches Liedgut mit einem allgemeinen Bekanntheitsgrad:
  - Zum Einzug: Es ist ein Ros entsprungen
  - Nach der Predigt des Bischofs: Stille Nacht
  - Zum Schluss: O du fröhliche
- Verkündigung des Weihnachtsevangeliums in drei Abschnitten
- Ansprache (kontextuell, verständlich)
- meditative Stille beim Glockenläuten (ca. 30 sec.)
- Fürbitten
- meditative Kirchenmusik mit Orgel und Bläsern
- Vater unser
- Oration in „alltäglicher" Ausdrucksweise
- Weihnachtsgruß an den Banknachbarn
- Segen

„Der Friede sei mit dir" – ein ambiente Gottesdienst

Praxisbericht über einen Jugendgottesdienst in Herz-Jesu Oerlikon, Zürich

In der Pfarrei Herz-Jesu Oerlikon hatte über einen längeren Zeitraum keine Jugendgottesdienste im grösseren Rahmen mehr stattgefunden. Im Mai 2008 sollte nun ein Neuanfang gewagt werden. Aus diesem Grund wurden die Vorbereitung und die Durchführung eines solchen mit dem Religionsunterricht auf der 3. Oberstufe und dem Firmweg vernetzt. Ein Hauptanliegen war es nämlich durch die Partizipation mit Jugendlichen einen jugendgerechten Gottesdienst zu gestalten. Das Thema „Frieden" erwuchs aus dem Religionsunterricht. Eine Brücke zum Firmweg wurde durch das ausgewählte Evangelium (Johannes 20,19-23) geschlagen: Jesus tritt mitten unter die verängstigen Jünger, die sich hinter verschlossenen Türen verschanzt haben. Er sagt ihnen seinen Frieden zu und sendet ihnen seinen Geist, indem er sie anhaucht. Um die Gestaltungsmöglichkeiten nicht bereits im Vorfeld einzuschränken, wurde die Form eines Wortgottesdienstes gewählt. Dieser lässt eine Vielzahl von Umsetzungsformen zu. Als Zeitgefäss bot sich der Vorabendgottesdienst an einem Samstag an, so dass dieser auch gleichzeitig als Abschluss eines Projekttages des Firmweges dienten konnte.

Hindernisse im Vorfeld

Die musikalische Gestaltung erwies sich als schwierig. Eine Band aus dem Quartier, die einen hohen Bekanntheitsgrad ausweist, liess sich nicht finden. Andere Vorschläge waren nicht realisierbar. Auf dem Ranfttreffen 2004 lernten wir das Projekt «SPACECHURCH» kennen. Hier wird versucht, elektronische Musik kombiniert mit entsprechender Lichtgestaltung in den liturgischen Rahmen zu integrieren. Mit Dave Büttler, Religionspädagoge und Mitinitiator von «SPACECHURCH», erwuchs eine Kooperation, die über eine reine musikalische Gestaltung hinausging. Der Wunsch, die veränderte visuelle Ästhetik Jugendlicher aufzugreifen, konnte so verwirklicht werden. Aussagen Jugendlicher zum Thema „Frieden" wurden in einem 9 Minuten dauernden Video visualisiert. Die verwendeten Aussagen formulierten Jugendliche der 3. Oberstufe im Vorfeld des Gottesdienstes während des Religionsunterrichts.

Geglückte Umsetzung

Umrahmt wurde der Gottesdienst, der bewusst in der Pfarrkirche stattfand, durch ambiente Musik. Die Musik wurde über die Lautsprecheranlage eingespielt. Eine Performance stimmte die Teilnehmenden ein. Firmlinge spielten das Pfingstereignis und präsentierten Plakate, die während ihres Projekttages entstanden waren. Es folgte ein einleitendes Gebet und das Evangelium. Der für diesen Gottesdienst produzierte Videofilm wurde an Stelle einer Ansprache projiziert. Die Teilnehmenden am Gottesdienst wurden zur aktiven Mitgestaltung animiert. Sie konnten entweder einen Stein als Zeichen der Wut auf den Altar legen. „Manchmal wollen wir den Mitmenschen mit unserer Meinung erschlagen. Wir wollen ihn beherrschen. Diesen Stein wollen wir Gott übergeben. Er befreie uns von der Last der Gewalt und der Wut und schenke uns seinen Geist des Friedens" – hiess es in Einführung zu dieser Aktion. Oder die Teilnehmenden stellten ein Kerzchen als Zeichen der Bereitschaft, für den Frieden zu arbeiten, auf den Altar. Gemeinsam wurde als Abschluss ein kurzer Text aus dem Kirchengesangbuch gebetet, um einen Zugang zu diesem Gebetbuch zu schaffen, das für viele Jugendliche ein „Buch mit sieben Siegeln ist". Zum Vater unser gaben sich die Gottesdienstbesucher über die Reihen hinaus die Hand, so dass sie alle untereinander verbunden waren.

Der Gottesdienst fand Zustimmung ebenso bei den Jugendlichen wie auch bei den Erwachsenen. Besonders das Video, aber auch die ambiente Musik wurden gelobt. Ein älterer Besucher sagte nach dem Gottesdienst, er könne sich diese Musik durch aus auch in anderen „normalen" Sonntagsgottesdiensten vorstellen.

Die Erfahrungen, die aus der Durchführung dieses Gottesdienstes erwuchsen, zeigen deutlich, dass auch auf der Pfarreiebene neue visuelle Gestaltungsformen realisierbar sind. Die Produktion des Videos lag nämlich im Rahmen des Budgets eines Gottesdienstes mit Chorbeteiligung.

Manfred Kulla, Pastoralassistent und Jugendseelsorger
Herz-Jesu Oerlikon, Zürich

Ablauf:

Liturgische Eröffnung

Begrüssung

Performance

Gebet

Impuls zum Nachdenken: Wo haben wir andere beleidigt oder verletzt?

Musik

Evangelium: Johannes 20,19-23

Videoprojektion mit Musikuntermalung

Fürbitten

Aktion: Teilnehmende legen Stein als Zeichen der Wut oder stellen eine Kerze als Zeichen der Bereitschaft für den Frieden zu arbeiten auf den Altar

Während der Aktion: Musik

Schlussgedanke: Wir wollen gemeinsam beten: (KG Nr. 604, Nr. 3 (Herr, öffne uns die Augen, …)

Vater unser

Segen:

Auszug: Musik

Wir laden Sie herzlich ein zu unseren Segensfeiern, die sich am Kreis der Jahreszeiten und am Kreis der Heiligen orientieren. Zu verschiedenen Lebensthemen bieten wir ein bestärkendes Ritual an. Die einfachen Feiern bestehen immer aus besinnlichen Gedanken, Musik und einem bestärkenden Ritual. Im Wechsel von Jahres- und Lebenszeiten tut es gut, wenn wir Momente von solcher Bestärkung erfahren - uns Zeit nehmen, inne zu halten und Kraft zu tanken.

Segensfeiern im Kreis der Jahreszeiten

Dienstag, 22.September 2009
Segensfeier zum Herbst. Fülle - Ernte - Abschied

Montag, 21. Dezember 2009
Segensfeier zum Winter. Rückzug - Reduktion - Loslassen

Freitag, 19. März 2010
Segensfeier zum Frühling. Erblühen - Aufstehen - Neuwerden

Dienstag, 22. Juni 2010
Segensfeier zum Sommer. Freude - Genuss - Gemeinschaft

Segensfeiern im Kreis der Heiligen

Dienstag, 15. September 2009
Segensfeier für Trauernde. Zum Fest Maria Schmerzen

Freitag, 2. Oktober 2009
Segensfeier für Mensch und Tier. Zum Fest des Heiligen Franziskus

Sonntag, 14. Februar 2010 (Achtung: um 17:00 Uhr!)
Segensfeier für Liebende. Zum Fest des Heiligen Valentin

Freitag 2. Juli 2010
Segensfeier für Gegenstände, die uns heilig sind (wie Kreuze, Engel, Amulette, Gebetsketten etc.). Zum Fest des Heiligen Ulrich. Mit Reisesegen

Donnerstag, 15. Juli 2010
Segensfeier für Lenker mit ihren Fahrzeugen.
Zum Fest des Heiligen Christopherus. Mit Reisesegen

Weihnachtslob in der St. Erentrudis-Kapelle in Freiburg-Munzingen

Besinnliche Feier für die, die das Staunenswerte dieser Nacht (noch) suchen

Seit 2010 bietet ein Team in der Seelsorgeeinheit am Tuniberg bei Freiburg i.Br. um 23.00 Uhr in einer Kapelle auf dem ‚Hausberg' Tuniberg jährlich eine solche besinnliche Feier an. Diese dauert max. 40 Minuten, besteht aus (eingespielten oder auch begleiteten) Liedern, Texten und Gedichten und – wenn passend – auch Bibelstellen, die jeweils diese 'heilige Nacht' unter einem bestimmten Blickwinkel fokussieren. 2010 lautete das Thema: „Die Sehnsucht fühlen", 2011 war es „einsam und gemeinsam", 2012 „Die Freude der Hirten"…

Der Einladung folgten beim ersten Mal (2010) mehr als 50 Menschen unterschiedlichster Herkunft und (religiöser) Gesinnung, 2011 waren es schon mehr als 120…

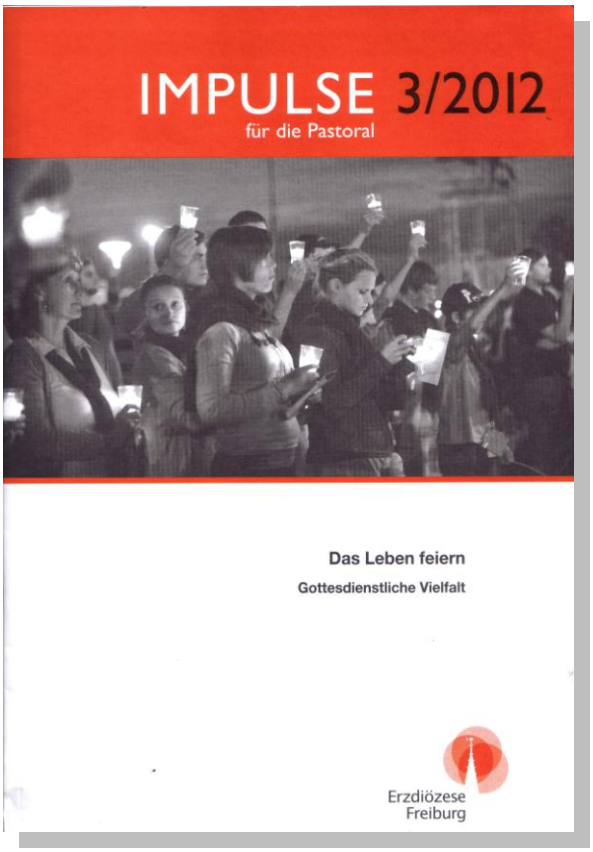
Ablaufplan (2010)

Wann	Was
Ab 22.30	Trompete und Orgel (eingespielt)
22.52	Macht hoch die Tür – Ouvertüre aus dem Oratorium „Paulus" von Felix Mendelsohn-Bartholdy (eingespielt, Dauer 7:47)
23.00	Begrüßung anlehnend an vorhergegangenes Musikstück: - ungewohnt für eine „heilige Nacht": Imposante Musik, die immer bestürmender wird… - so auch in dieser Besinnung: sie möchte einladen, den Sinn dieser Geburt zu verstehen, nicht zu ver-schlafen, was in dieser Nacht eigentlich geschehen will… - Wir freuen uns, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind - oder besser: Ihrer Sehnsucht, an diesem „Heiligen Abend", hier herauf zu kommen und zu fühlen, was der tiefe Sinn dieser „gesegneten Nacht" für Sie sein kann.
23.03	Liturgische Eröffnung - Ob wir hierauf gekommen sind als Gläubige, als Suchende, als Zweifelnde oder auch weit weg von dem „Kitsch" dieses Weihnachtsrummels: Gott ist mit uns, weil er allen nahe ist, die noch suchen, die mit ihm noch die Sehnsucht teilen nach Frieden und Gerechtigkeit, nach Glück und erfülltem Leben… - So lasst uns diese Feier beginnen in seinem Namen: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Überleitung zum Lied - Mitten im Zweiten Weltkrieg, am 19. Dezember 1944, schrieb der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer in einem Brief an seine Verlobte, seine Eltern und Geschwister das folgende Gedicht: Von guten Mächten wunderbar geborgen. - Wir leben nicht im Krieg, aber vieles um uns herum mutet kriegerisch und feindselig an. Auch wenn wir nicht Todesgefahr sind: Singen wir in erster Linie uns selbst dieses Lied von der unerschütterlichen Hoffnung.
23.05	Lied: Von guten Mächten wunderbar geborgen

23.10	Gebet: Gott, Du unbegreiflicher und jenseits all unserer Bilder und Vorstellungen. In Jesus, der für uns zum Christus wurde, hast Du uns ein Bild und eine Vorstellung Deiner grenzenlosen Liebe zu uns Menschen in die Welt gesandt. In ihm wurdest Du Mensch, damit der Mensch – damit wir Dir ähnlich werden in der Liebe zu uns selbst, zu unserem Mitmenschen und zur ganzen Schöpfung. Mach uns offen für Dein Kommen und Dasein, erfülle uns mit Deiner Sehnsucht und erschließe uns so den Sinn dieser Nacht und unseres Lebens. Amen.
23.12	Die Weihnachtsgeschichte einmal anders: ***Die Legende vom vierten König*** *Ausser Caspar, Melchior und Balthasar war auch ein vierter König aus dem Morgenland aufgebrochen, um dem Stern zu folgen, der ihn zu dem göttlichen Kind führen sollte. Dieser vierte König hieß Coredan. Drei wertvolle rote Edelsteine hatte er zu sich gesteckt und mit den drei anderen Königen einen Treffpunkt vereinbart. Doch Coredans Reittier lahmte unterwegs. Er kam nur langsam voran, und als er bei der hohen Palme eintraf, war er allein. Nur eine kurze Botschaft, in den Stamm des Baumes eingeritzt, sagte ihm, dass die anderen drei ihn in Betlehem erwarten würden. Coredan ritt weiter, ganz in seinen Wunschträumen versunken. Plötzlich entdeckte er am Wegrand ein Kind, bitterlich weinend und aus mehreren Wunden blutend. Voll Mitleid nahm er das Kind auf sein Pferd und ritt in das Dorf zurück, durch das er zuletzt gekommen war. Er fand eine Frau, die das Kind in Pflege nahm. Aus seinem Gürtel nahm er einen Edelstein und vermachte ihn dem Kind, damit sein Leben gesichert sei. Doch dann ritt er weiter, seinen Freunden nach. Er fragte die Menschen nach dem Weg, denn den Stern hatte er verloren. Eines Tages erblickte er den Stern wieder, eilte ihm nach und wurde von ihm durch eine Stadt geführt. Ein Leichenzug begegnete ihm. Hinter dem Sarg schritt eine verzweifelte Frau mit ihren Kindern. Coredan sah sofort, dass nicht allein die Trauer um den Toten diesen Schmerz hervorrief. Der Mann und Vater wurde zu Grabe getragen. Die Familie war in Schulden geraten, und vom Grabe weg sollten die Frau und die Kinder als Sklaven verkauft werden. Coredan nahm den zweiten Edelstein aus seinem Gürtel, der eigentlich dem neugeborenen König zugedacht war. "Bezahlt, was ihr schuldig seid, kauft euch Haus und Hof und Land, damit ihr eine Heimat habt!" Er wendete sein Pferd und wollte dem Stern entgegenreiten - doch dieser war erloschen. Sehnsucht nach dem göttlichen Kind und tiefe Traurigkeit überfielen ihn. War er seiner Berufung untreu geworden? Würde er sein Ziel nie erreichen?* *Eines Tages leuchtete ihm sein Stern wieder auf und führte ihn durch ein fremdes Land, in dem Krieg wütete. In einem Dorf hatten Soldaten die Bauern zusammengetrieben, um sie grausam zu töten. Die Frauen schrieen und Kinder wimmerten. Grauen packte den König Coredan, Zweifel stiegen in ihm auf. Er besaß nur noch einen Edelstein - sollte er denn mit leeren Händen vor dem König der Menschen erscheinen? Doch dies Elend war so groß, dass er nicht lange zögerte, mit zitternden Händen seinen letzten Edelstein hervorholte und damit die Männer vor dem Tode und das Dorf vor der Verwüstung loskaufte. Müde und traurig ritt Coredan weiter. Sein Stern leuchtete nicht mehr. Jahrelang wanderte er. Zuletzt zu Fuß, da er auch sein Pferd verschenkt hatte. Schließlich bettelte er, half hier einem Schwachen, pflegte dort Kranke; keine Not blieb ihm fremd.* *Jahre vergingen. Er vergaß, sie zu zählen. Grau war sein Haar, müde sein zerschundener Körper geworden. Doch irgendwann leuchtete sein Stern wieder auf. Sofort brach er auf, er kam an die Tore einer großen Stadt. Aufgeregte Gruppen von Menschen zogen ihn mit, hinaus vor die Mauern. Angst schnürte ihm die Brust zusammen. Einen Hügel schritt er hinauf, Oben ragten drei Kreuze. Coredans Stern, der ihn einst zu dem Kind führen sollte, blieb über dem Kreuz in der Mitte stehen, leuchtete noch einmal auf und war dann erloschen. Ein Blitzstrahl warf den müden Greis zu Boden. "So muß ich also sterben", flüsterte er in jäher Todesangst, "sterben, ohne dich gesehen zu haben? So bin ich umsonst durch die Städte und Dörfer gewandert wie ein Pilger, um dich zu finden, Herr?" Seine Augen schlossen sich. Die Sinne schwanden ihm. Da aber traf ihn der Blick des Menschen am Kreuz, ein unsagbarer Blick der Liebe und Güte. Vom Kreuz herab sprach die Stimme: "Coredan, du hast mich getröstet, als ich jammerte, und gerettet, als ich in Lebensgefahr war; du hast mich gekleidet, als ich nackt war!" Ein Schrei durchbebte die Luft - der Mann am Kreuz neigte das Haupt und starb. Coredan erkannte mit einem mal: Dieser Mensch ist der König der Welt. Ihn habe ich gesucht in all den Jahren. - Er hatte ihn nicht vergebens gesucht, er hatte ihn doch gefunden.* *nach einer alten russischen **L**egende*
23.17	Kurze Auslegung: Verbindung von Weih-Nacht und Geschichte - Unsere Sehnsucht ist Ausdruck von Leben! Wer wunschlos glücklich ist, ist tot. - Unsere Sehnsüchte, unsere Visionen und Wünsche nach einer friedlichen Welt, nach einer harmonischen Familie, nach Erfolg und Anerkennung dürfen ruhig utopisch sein, aber sie müssen genährt werden durch Alltagserfahrungen. - Wer Weih-Nacht wirklich feiern will, muss selbst seine Nächte hell machen – durch Taten der Liebe, der Versöhnung, der Barmherzigkeit – wie Gott selbst eben… Denn Gott wurde ja Mensch, damit der Mensch Gott gleich werde.

22.23	Überleitung zum Lied - 1818 in Österreich gedichtet und komponiert, ein Weltschlager - - leider nur immer 3 Strophen, andere von Joseph Mohr gedichteten nicht so populär – dabei sagen sie das Wesentliche aus.
22.25	Lied: Stille Nacht, heilige Nacht Stille Nacht! Heilige Nacht! Die der Welt Heil gebracht, Aus des Himmels unendlichen Höh'n, Uns der Gnade Fülle lässt seh'n, Gott in Menschengestalt! Jesus in Gottesgestalt! Stille Nacht! Heilige Nacht! Wo sich heut´ alle Macht, göttlich´ Liebe auf Erden ergießt, alle Menschen der Erde umschließt, Friede den Völkern der Welt! ,Friede den Völkern der Welt!
22.30	Kurzansprache - Warum gerade die Hirten als erste Zeugen? In Alten Testament war Hirte sein eine ehrenvolle Aufgabe. Jesus gebraucht deshalb oft das Bild vom Hirten, auch für sich selbst (Joh 10,11). Und er will, dass auch wir einander gute Hirten sind: Eltern für ihre Kinder, Lehrer für Schüler, Priester für Gläubige, später auch Kinder für ihre Eltern → „Sind wir nicht alle Hirten"? - In dieser Nacht wird uns mehr als in anderen unsere Sehnsucht nach Frieden, Harmonie, Gemeinschaft bewusst. Auch deshalb leiden in dieser Nacht besonders viele Menschen, haben Sanitäter und Notfallseelsorger viel zu tun. - Vielleicht leiden auch wir, weil wir in dieser Nacht an Menschen denken, die von uns gegangen sind, die wir vermissen, mit denen die Beziehung zerbrochen ist. Oder wir denken an Menschen, die wir sehr lieben, die uns heute aber fehlen. - Gönnen wir uns eine Zeit der Stille, in der wir an die denken, die uns im Herzen sind und nehmen wir sie hinein in unser Beten und Stehen vor Gott.
22.33	1 Minute Stille – dann Musik zur Besinnung
22.37	Einladung zum Vater unser
22.40	Überleitung zum Schlusslied: - „O du fröhliche" wurde ursprünglich von Johannes Daniel Falk im Jahr 1816 gedichtet und komponiert. Nachdem er vier seiner sieben Kinder durch eine Typhusseuche verloren hatte, gründete er in Weimar das „Rettungshaus für verwahrloste Kinder". Den dort aufgenommenen Kindern widmete er 1816 das heute als Weihnachtslied bekannte *O du fröhliche.* In seiner Urfassung war das Lied ein von Falk so bezeichnetes „Allerdreifeiertagslied", in dem die den drei Hauptfesten der Christenheit Weihnachten, Ostern und Pfingsten zugrunde liegenden Heilstatsachen besungen wurden. - Man kann diese Nacht, dieses Weihnachtsfest auch gar nicht aufrichtig und ehrlich feiern, wenn man nicht auch im Blick hat, was mit diesem Kind in seinem Leben geschieht: Die Krippe und das Kreuz gehören gehören so untrennbar zusammen wie die Auferstehung Jesu und die Sendung am Pfingsttag. Dies wollen wir in den ursprünglichen Strophen von Johannes Falk nun besingen.
22.43	Schlusslied: O du fröhliche O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit! O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Osterzeit! Welt lag in Banden, Christ ist erstanden: Freue, freue dich, o Christenheit! O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Pfingstenzeit! Christ unser Meister, heiligt die Geister: Freue, freue dich, o Christenheit!
22.47	Dank, Segensgebet (siehe Anlage) und Entlassung
22.50	Musik zum Ausklang

Rudolf Vögele



Das Leben feiern - Gottesdienstliche Vielfalt

Impulse für die Pastoral im Erzbistum Freiburg (2012)

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im ehrenamtlichen und hauptamtlichen Dienst unserer Erzdiözese,

können wir das Leben entweder (nur) leben oder (nur) feiern? Ich denke, das ist keine Alternative, das ist eine Einheit. „Die Vielfalt des Lebens feiern" bedeutet somit auch, dass Glaube leben und Glaube feiern untrennbar zusammengehören, es kann hier keine „Arbeitsteilung" oder sogar Konkurrenz geben: Wer die Eucharistie feiert braucht sie nicht mehr zu leben, wer sie lebt braucht sie nicht mehr zu feiern, das wäre fatal. Aber gerade auch in der Liturgie, in der Feier des Glaubens, gilt es eine Vielfalt der Formen (wieder neu) zu entdecken und zu gestalten.

Diese Thematik greift das Heft 3 / 2012 der „Impulse für die Pastoral" auf. Es will das Verständnis für die Vielfalt der Gottesdienstformen fördern und sowohl haupt- als auch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ermutigen, neue liturgische Zugänge zu öffnen, die ihrerseits weiterführen in Räume der Erfahrung des gefeierten Glaubens
Andreas Möhrle, Rektor des Erzb. Seelsorgeamtes Freiburg

Inhalt

Zugänge

Rituale – Markierungen in der Biografie von Dr. Christiane Bundschuh-Schramm 7

Von der notwendigen Vielfalt an Gottesdienstformen von Dr. Stephan Wahle 13

„Gutes sagen" – Segen und Segensfeiern von Dr. Florian Kluger 19

Erfahrungen

Segensfeier für Schwangere und für alle, die ein Kind erwarten von Raphael Brantzen 25

„Sei willkommen Menschenkind!" – Neugeborenensegnung im Ortenau Klinikum Offfenburg von Claudia A. Huber 28

Haltestelle Gott – Ein samstägliches Angebot in St. Alexander Rastatt von Manuela Heid 31

Loslassen und Freigeben – Gottesdienste für Menschen in Trennung und Scheidung und die ihnen nahe stehen von Dr. Stephan Leinweber 34

Hier könnte nun Ihr / Dein Praxisbeispiel stehen…

Dazu laden wir herzlich ein!

Die Redaktion

***Effizient wirken heisst**, dass «Fachleute» (so der Titel des Bildes)*
aus ihren Fachbereichen heraustreten und sich miteinander vernetzen...